

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1942

307 (6.11.1942)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 354 21
Erscheinungsweise: 7 X
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Stafetten-Freizeitblätter

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NÖRDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, *durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Freitag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 507

Mannheim, 6. November 1942

Ein Monatsergebnis in einer Woche!

Rund 600 000 BRT in sieben Tagen / Beispiellose Erfolgsserie unserer U-Boote

London im Ägyptentaumel

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 5. November.
Die Erfolgsserie unserer U-Boote reißt nicht ab. Es fehlt uns an Worten, um diese Unsumme von Leistungen, die sich in einer einzigen Sondermeldung zusammenballt, richtig zu würdigen. Wir haben noch nie, solange dieser Krieg dauert, es erlebt, daß innerhalb einer einzigen Woche fünf U-Boot-Sondermeldungen der Welt bekanntgegeben werden konnten. Und das zu einer Zeit, wo normalerweise infolge der Herbststürme die Beute unserer U-Boote sich beträchtlich vermindert!

Am 30. Oktober begann diese beispiellose Serie von Sondermeldungen. Am 31. wurden zum zweiten Male Versenkungen von 101 000 BRT bekanntgegeben, Tags darauf sogar 131 000 BRT, am 3. November dann 94 000 und nun am 5. November die größte Ziffer, nämlich 168 000 BRT. Das sind 595 000 BRT, die innerhalb von sieben Tagen der englischen und nordamerikanischen Schifffahrt verlorengegangen sind. Wir wiesen schon vor zwei Tagen darauf hin, daß zu gleicher Zeit jetzt offensichtlich eine sehr erhebliche Anzahl deutscher U-Boote praktisch auf allen Meeren der Welt gleichzeitig operieren. Die neue Sondermeldung macht das ganz besonders deutlich.

Die deutschen Versenkungsziffern beweisen immer wieder, daß die deutsche U-Boot-Waffe die größte Gefahr in diesem Krieg für die Gegner der Achse ist. Dies schreibt die Madrider Zeitung „Alcazar“. In diesen Tagen finden sich überall in der Welt ausführliche Kommentare zu unserer Schlacht gegen die feindliche Tonnage. Ähnlich wie in der Zeitung „Alcazar“ stellt man fest, daß es kein Meer gibt, an dessen Küste nicht unerwartet ein Achsen-U-Boot auftauchen könnte. Das Blatt betont, daß nach wie vor das Tonnageproblem der empfindlichste Punkt der alliierten Kriegführung ist. Alle von der angelsächsischen Propaganda verbreiteten Zukunftspläne könnten die Tatsache nicht ändern, daß weder heute noch in Zukunft die alliierte Tonnage jemals zur Durchführung dieser Pläne ausreichen werde. „Alcazar“ folgert aus der Tatsache, daß die deutschen U-Boote nicht von neutralen Staaten versorgt werden und trotzdem Tausende von Kilometern von ihren Basen entfernt operieren, wie sehr die Konstruktion unserer U-Boote vervollkommen sein muß, und wie außergewöhnlich die Fähigkeit der Besatzung ist.

In London versucht man sich zu dieser deutschen U-Boots-Erfolgsserie totzustellen. Man schwimmt in einem Ägyptentaumel, so daß es die englische und nordamerikanische Regierung heute leichter als sonst hat, den unangenehmen Fragen derer zu entgehen, die nun endlich einmal wissen wollen, wie groß die Verluste der englischen und nordamerikanischen Flotte sind. Bei diesen Kämpfen in Afrika, deren ganze Schwere aus dem OKW-Bericht zu ersehen ist, konnten die U-Boote durch Versenkung von Schiffen, die mit Kriegsmaterial für die Nordafrikafront bestimmt waren, erneut eine gewisse Hilfe bringen, wie aus der Sondermeldung vom Donnerstag zu ersehen ist. Aus Laurence Marques wird Donnerstag die Ver-

senkung eines alliierten Dampfers in der Nähe der Insel Jnhaca am Eingang der Delagua-Bai gemeldet. Das zeigt, wie weit unsere U-Boote bereits in den Gewässern des Indischen Ozeans nach Norden hinauf vorgezogen sind. In der Delagua-Bai, die zu Portugiesisch-Ostafrika gehört, befindet sich der Hauptumschlagshafen für Transvaal.

Man kann als sicher annehmen, daß Churchill, der ja seit dem 1. Juni 1941 keine Angaben mehr über die britischen Handelschiffsverluste veröffentlicht hat, bei seiner angekündigten Rede vor dem Unterhaus auf diesen wunden Punkt Englands, auf die Tonnagefrage, nicht eingehen wird. Er überschlägt sich augenblicklich vor Begeisterung über die Lage in Afrika. Das war im übrigen im Laufe der letzten beiden Jahre schon

zweimal der Fall. Jedesmal hat Rommel dann gezeigt, was er als Meister der Wüstenkriegführung auch bei zahlenmäßiger Unterlegenheit zu tun imstande ist.

In einer amtlichen italienischen Erklärung zum heutigen Wehrmachtsbericht heißt es: „Die Truppen der Achsenmächten kämpften und kämpften prachtvoll. Alles Übrige, das heißt das unvermeidliche Hin- und Herfluten der Operationen gehört zum Charakter des Wüstenkrieges, der nunmehr dem italienischen Volk wohl bekannt ist. Das italienische Volk folgt mit tiefer Anteilnahme, aber mit gelassener Ruhe dem Gang der Ereignisse in Nordafrika und weiß inmitten der großen Entstellungen und Übertreibungen der feindlichen Agitation die Wahrheit zu erkennen“.

Ein nationalsozialistischer Richter

Gesundes Volksempfinden steht über dem Mietvertrag / Ein erfreuliches Urteil

Pirna, 5. November. (HB-Funk)

In Heidenau-Nord wohnt der Fabrikbesitzer Schumberg in einem Hause des Lebensmittelhändlers Köhler aus Dresden. Beide haben einen Mietvertrag geschlossen, in dem die Aufnahme von Untermietern der Genehmigung durch den Hauseigentümer unterliegt. Seit drei Jahren hinderte nun der Mieter Schumberg, vom Hauseigentümer die Genehmigung zur Aufnahme seiner Eltern in die eigene Wohnung zu erhalten. Beide Eltern sind hochbetagt und der 80jährige Vater Schumberg, ein Berginvalid, außerdem erblindet. Seit drei Jahren hinterte nun der Hauseigentümer den Sohn an der Erfüllung einer selbstverständlichen Kindespflicht, die der Sohn Schumberg darin erblickte, seine Eltern bei sich aufzunehmen, weil diese einen eigenen Haushalt nicht mehr führen können.

Kurz entschlossen nahm nun der Sohn seine Eltern ohne Genehmigung des Hauseigentümers in seinen Haushalt auf. Der Einzug ging nicht ganz reibungslos vonstatten, denn der Hausverwalter sperrte das Haustor, um das

Einräumen der Möbel zu verhindern. Es fielen harte Worte, in denen der Hauseigentümer eine Bedrohung erblickte. Er nahm sich einen Rechtsanwalt und klagte gegen den Mieter auf Aufhebung des Mietverhältnisses. Der Beklagte hatte keinen Rechtsanwalt, aber er fand seinen Schutz bei einem nationalsozialistischen Richter. Die Klage wurde abgewiesen, wobei die Urteilsbegründung ein Musterbeispiel für die gesunde Volksempfinden entsprechende nationalsozialistische Rechtsprechung ist.

Das Gericht stellte fest, daß die Aufnahme eigener Eltern überhaupt nicht als ein Untermietvertrag, sondern als Aufnahme in den eigenen Haushalt anzusehen sei. Es bescheinigte dem Kläger, daß der Beklagte nur seine Kindespflicht erfülle und außerdem im Zeichen der Wohnungsnot der Volksgemeinschaft durch Freimachung einer Wohnung einen Dienst erwies. Deshalb entspreche seine Handlungsweise gesundem Volksempfinden, das immer noch höher zu werten sei als ein privater Mietvertrag.

Roosevelts Partei erlitt große Verluste

218 demokratische gegen 208 republikanische Abgeordnete

(Eigene Meldung des „HB“)

Stockholm, 5. November

Die jüngsten Wahlergebnisse in den USA vergrößerten die Enttäuschung der demokratischen Partei und stärkten die Stellung der Republikaner weiterhin. In allen wichtigen Bundesstaaten sind die Kandidaten der republikanischen Partei erfolgreich gewesen. Siebzehn Staaten erhielten republikanische Gouverneure und nur dreizehn demokratische. Die Entscheidung über die Gouverneursposten von zwei weiteren Staaten ist noch offen. Von den 435 Sitzen des Repräsentantenhauses entfallen nach den bisher vorliegenden Ergebnissen 218 auf die Demokraten (bisher 265) und 208 auf die Republikaner (bisher 163), vier fielen an Splitterparteien, so daß nur noch das Ergebnis aus vier Wahlkreisen aussteht. Im Senat erhielten die Re-

publikaner 17, die Demokraten 15 Sitze von den zur Wahl stehenden 32 Senatssitzen.

Feststeht, daß die Demokraten die niedrigsten Stimmzahlen erhielten, die sie jemals unter der Präsidentschaft von Franklin Delano Roosevelt auf sich vereinigten konnten. Die unabhängige demokratische „New York Times“ nennt daher am Donnerstag das Wahlergebnis einen „entschiedenen republikanischen Sieg“. Die Freude der republikanischen Presse über den Wahlsieg ist groß, aber sie betont, daß es sich mehr um einen innerpolitischen Sieg handelt, da der Gewinn der Republikaner keinen Ausbruch einer kriegsfeindlichen Haltung des USA-Volkes bedeute, wie der neugewählte republikanische Gouverneur von New York in seinem Telegramm an den Präsidenten auch zum Ausdruck gebracht hat.

Über 110 Breitengrade durch alle Klimazonen der Erde!

80 Millionen Quadratkilometer Seegebiet, der riesige Operationsraum unserer U-Boote

Berlin, 5. Nov. (Eig. Dienst)

Zwei Tage nach der Sondermeldung vom 3. November, die die Versenkung von 94 000 BRT durch deutsche Unterseeboote in den ersten Tagen des Monats bekanntgab, ertönten schon wieder die Fanfaren einer Sondermeldung für die Unterseeboote. Diesmal ist der feindliche Schiffsverlust noch größer, denn es sind bereits wieder 168 000 BRT auf den Meeresgrund befördert worden. Zum Teil handelt es sich um eine Nachlese des Schlages gegen einen englisch-amerikanischen Geleitzug bei Neufundland, zum Teil aber um neue Hiebe gegen das feindliche Konvoisystem im Nordatlantik. Gleichzeitig jedoch haben die Unterseeboote auch unter den Einzelfahrern des feindlichen Transportverkehrs besonders reiche Ernte gehalten.

Über 110 Breitengrade erstreckt sich jetzt das Operationsgebiet der deutschen Unterseeboote, über ein Seegebiet von fast 80 Millionen Quadratkilometer. Die in der Sondermeldung vom 5. November aufgeführten Teile des Atlantischen Ozeans liegen Tausende von Seemeilen auseinander. Die Insel Jan Mayen in der Grönland-See, der nebelreichste Ort der Erde mit 27 Nebeltagen im Monat, liegt von den Seegebieten des Indischen Ozeans südlich von Madagaskar mehr als 8000 Seemeilen entfernt. Das entspricht einer Entfernung von Lissabon bis nach Wladiwostok, oder einem Durchschnitt

durch ganz Europa und Asien von Westen nach Osten, von der Atlantischen Küste Portugals bis zum Japanischen Meer. Während bei Jan Mayen fast ununterbrochen schwere, kalte Nebel auf dem Meere liegen, durch welche die Schifffahrt fast unmöglich gemacht wird, herrscht bei Fernando Noronha, der kleinen Vulkaninsel unweit der brasilianischen Nordküste, strahlender Sonnenschein, fast tropische Temperaturen sind hier vorwiegend. Hier, bei Fernando Noronha, zog im Frieden der große Schiffsverkehr zwischen Europa und den Häfen der südamerikanischen Ostküste vorbei. Heute allerdings ist dieser Teil des Atlantik fast ebenso ausgestorben wie so zahlreiche andere Seegebiete, die einst zu den am meisten befahrenen Straßen der Weltseeschifffahrt gehörten.

Noch größer als die Nord-Südachse Jan Mayen-Fernando Noronha ist die Linie Neufundland-Kap Agulhas, von der Kanadischen Küste bis zur äußersten Südspitze Afrikas. Auch diese fast 10 000 Kilometer lange Linie, auf der die deutschen Unterseeboote operieren, durchläuft alle Klimazonen der Erde, von den durch Treibeis und Nebelbänken bedrohten Gewässern Ost-Kanadas bis zu den tropischen Gebieten des Äquators und der gemäßigten Zone Südafrikas.

Eines von den Schiffen, die bei der Insel Jan Mayen versenkt wurden, hatte eine Decksladung von Flugzeugen und Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord.

Von den bei Neufundland versenkten Schiffen waren drei schwer mit Erz beladen. Andere Schiffe, die im Mittel- und Südatlantik den Unterseebooten zum Opfer fielen, hatten Spezialerlöse für die amerikanische Rüstungsindustrie sowie hochwertige Lebensmittel für England geladen.

Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß einer der versenkten Dampfer die Besatzungen von fünf anderen Schiffen an Bord hatte. Auch darin liegt eine Teilbestätigung der vom Gegner verheimlichten Schiffsverluste. Da ein Handelsschiff nicht genügend Rettungsboote oder Floße mit sich führt, um außer der eigenen Besatzung auch noch die von fünf anderen Schiffen auf ihnen unterzubringen, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil dieser Besatzungen untergegangen ist. Bei der Knappheit an Seeleuten treffen die hohen Personalverluste die britische und amerikanische Schifffahrt besonders empfindlich.

Gerade die Versenkungen in so weitem Radius zeigen, daß der Gegner mit Einzelfahrern weit von den normalen Schifffahrtsstraßen abweicht, um vielleicht dem Geleitzugsterben zu entgehen. Besonders im Nordmeer ist dies sehr augenfällig, da sonst nur große und stark gesicherte Geleitzüge für die Sowjets in Marsch gesetzt wurden. Aber die Einzelfahrer, die sich durchzuschleichen versuchen, entgehen den U-Boottorpedos ebenfalls nicht.

Flucht in den Imperialismus

Berlin, 5. November.

Die amerikanische Wirtschaftsberichterstattung kennt mehrere Lesarten. Einmal trompetet sie mit vollen Lungen und geringer Bescheidenheit zum offenen Fenster hinaus. Sie spielt dabei eine dröhnende Melodie, erzählt von Schnellbauzeiten für Schiffe, ergötzt sich an den hohen Endsummen der Aufträge, die an die Industrie verteilt worden sind und verfährt sich in einem gründlichen Zahlenrausch. Zuweilen wird aber auch im stillen Kämmerlein eine andere Tonart angewandt, die wir einmal die schulmeisterliche nennen wollen. Denn dann kanzeln der Präsident und seine Mitarbeiter die Industrie ab, sie werfen ihr ungenügende Leistungsfreudigkeit vor. Die Industriellen pflegen bei solcher traulichen Zwiesprache auch ihrerseits keine Zurückhaltung zu üben.

Man kann also nicht gerade von einer einheitlichen amerikanischen Wirtschaftspolitik sprechen. Sondern man muß von den Programmen, die die amerikanischen Sprecher gelegentlich verkünden, die Verluste abzählen, die sich durch solche Reibungen zwischen Staat und widerstrebender Industrie ergeben. Nun hat vor kurzem der Produktionsminister Donald Nelson dem Kongreß eine Zwischenbilanz der Kriegserzeugung vorgelegt. Es ergibt sich daraus, daß die amerikanische Produktion, wie nicht anders zu erwarten war, zwar über dem Vorjahrsstand liegt, aber dennoch um 14 Prozent hinter dem Voranschlag zurückgeblieben ist. Mehr noch, trotzdem das Rüstungsprogramm nicht erreicht worden ist, hat sich das Tempo der Produktionszunahme in den letzten Monaten so verlangsamt, daß man davon sprechen kann, die amerikanische Industrie träte neuerdings auf der Stelle.

Bei der Lektüre des Nelson-Berichtes hat man zweifellos in London und Moskau lange Gesichter gemacht. Nicht nur, weil man die unmittelbaren Erwartungen auf Hilfsendungen, von der U-Bootdrohung ganz abgesehen, herabschrauben muß, sondern, weil sich klar ergibt, auch in Amerika wird mit Wasser gekocht. Man hatte es nämlich zunächst so dargestellt, als wenn die amerikanische Industrie, richtig in den Sattel gesetzt, einem Dukatenmännlein gleiche, das die Seigen mit Kostbarkeiten nur so überschütte.

Worauf sind nun diese offensbaren Fehlleistungen in der amerikanischen Produktion zurückzuführen? Eine wesentliche Schwierigkeit liegt zweifellos im Arbeitseinsatz. Um Schiffe zu bauen, Flugzeuge herzustellen und hochwertiges Kriegsgerät zu produzieren, braucht man erstklassige Facharbeiter. Die Facharbeiterarmee der amerikanischen Wirtschaft hat aber im Jahrzehnt vor dem Kriege einen ständigen Schrumpfungszug durchgemacht. Die Industriellen haben ihrerseits wenig getan, um in den Jahren der drückenden Erwerbslosigkeit die Belegschaftsstämme zusammenzuhalten. Schon in normalen Zeiten ist der Stellenwechsel beim amerikanischen Arbeiter nicht nur häufig, sondern auch meistens mit einem Berufswechsel verbunden. In der Krisenzeit haben sich Millionen von Arbeitern von ihrem alten Wohnsitz abgewandt, und sind als fliegende Händler, Gelegenheitsarbeiter auf Farmen oder in sonst einem der Noberufe eines unterbeschäftigten Landes der Industrie entfremdet worden. Daher können die Fabriken heute, wo Leute gebraucht werden, nicht einfach ihre alten Belegschaften wieder zusammenrufen, denn diese sind vom Wind verweht. Sie haben aber ebenso Schwierigkeiten, sich an den Nachwuchs zu wenden, denn dieser ist nur spärlich vorhanden. Man kennt in den USA nicht jene stolze Geschlechterfolge unter Handwerkern und Facharbeitern, die den Enkel werden läßt, was bereits Vater und Großvater waren. Ebenso fehlt es an einem durchgebildeten Berufsschulwesen. Die Industrie hat den Kostenaufwand, wie er beispielsweise mit Lehrwerkstätten verbunden ist, geschaut, weil die geringe Seßhaftigkeit des Amerikaners ihr keine Gewähr dafür bot, daß die ausgebildeten Lehrlinge auch wirklich im Fach bleiben würden. Nimmt man hinzu, daß man in den USA weder ein Arbeitsbuch, noch die sorgfältige Karteiführung der deutschen Arbeitsämter kennt, daß das Meldewesen schlecht entwickelt ist, dann wundert es nicht, daß nunmehr die Kriegswirtschaft mit den Arbeitseinsatzproblemen, die sich bei voll entfalteter Rüstungsprogramm ergeben, nicht fertig wird. Zu einem erheblichen Teil schütten auch die Parteipolitiker Sand in die Produktionsmaschine. So ist in Detroit die Errichtung großzügiger Arbeitersiedlungen, die der Wohnungsüberfüllung ein Ende machen sollten, daran gescheitert, daß die republikanische Stadtverwaltung erklärte, sie habe kein Interesse daran, den Arbeitern, die meist demokratisch wählten, einen Daueraufenthalt zu ermöglichen. Denn das könne die republikanische Mehrheit in Stadt und Staat stören. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn der Präsident immer wieder Klagemänner und Klageweiber aufbietet, die in Presse und Rundfunk den Amerikanern vorhalten, sie hätten noch nicht gelernt, kriegsmäßig zu denken. Dabei bleibt aber die Frage unbeantwortet, ob ein solches Denken und vor allem Handeln innerhalb einer Wirtschaftsordnung möglich ist, die bisher die

Die Schlacht in Nordafrika geht weiter

Eine Rückschau auf zehn heftige Großkampftage bis zur Lösung einer verkrampten Frontlinie

Berlin, 5. Nov. (HB-Funk)

Auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld führten der britische Großangriff und die Gegenstöße der Achsentruppen zu erbitterten Kämpfen. Nach dem beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hatten die Briten in den letzten Tagen aus dem mittleren und südlichen Abschnitt der El-Alamein-Front alle verfügbaren Truppen und Panzer abgezogen und diese im Schutze der Sandstürme an den Küstenabschnitt geworfen. Mit diesen frischen Truppen begannen die Briten in der Frühe des 31. Oktober ihren Angriff mit stärkstem Trommelfeuer. Dann setzten sie massierte Infanteriekräfte auf schmalen Raum im Gebiet der Küstenstraße in Richtung auf Sidi Abd El Rahman zum Vorstoß an. Unter schwersten Opfern gelang es den Australiern, in die deutschen Stellungen an der Bahn einzudringen. Durch rücksichtslosen Einsatz weiterer Infanterie- und Panzerkräfte versuchte der Feind, diesen örtlichen Erfolg auszuweiten, doch hielten die deutschen Grenadiere ihre Gräben rings um die Einbruchsstelle so lange, bis um 12.00 Uhr mittags der deutsch-italienische Gegenstoß den Feind mit voller Wucht traf. Es kam zu mehrstündigen Panzerschlachten, in denen 18 britische Panzer zerschossen wurden und zahlreiche weitere schwer beschädigt im Wüstensand liegen blieben.

Am 1. November führte die deutsch-italienische Panzerarmee ihren Gegenangriff fort. In den breiten, mit zahllosen Stütz-

punkten besetzten Sanddünen zwischen Eisenbahn und Meer entbrannten erbitterte Kämpfe. Hier schlugen sich die deutschen Truppen gegen britische Stoßkeile, die von zwei Seiten her unsere Grenadiere abzuschneiden versuchten. Diese Zange wurde im Gegenstoß geöffnet.

Mit zäher Verbissenheit wiederholten die Briten am 2. November ihre Angriffe. Nach schwerster Feuertorbereitung drangen die von zahlreichen Panzern unterstützten Kolonialtruppen vor und konnten, wenn auch unter schwersten Verlusten, erneut Boden gewinnen. Im Gegenangriff wurde dieser Stoß aufgehalten. Wieder verloren die Briten an die 90 Panzer und einige hundert Gefangene. Ebenso erbittert waren die Kämpfe unserer Luftwaffe, deren Geschwader gegen britische Panzer und Fahrzeugansammlungen eingesetzt waren. Als starke Verbände britischer Jagdflieger erschienen, drängten die deutschen Jäger den Feind aus dem Angriffsraum heraus und schossen in Verfolgungskämpfen elf britische Jagdflugzeuge ab. Vier weitere stürzten im Feuer italienischer Jäger ab.

Trotz ihrer ungeheuren Ausfälle an Truppen und Waffen am zehnten Tage ihres Großangriffs setzten die Briten am 3. November unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte den Versuch fort, die deutsch-italienische Front zu durchbrechen. Schon beim Aufmarsch dieser mehrere hundert Panzerkampfwagen zerschlugen die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge viele schwere Panzer, während gleichzeitig unsere Jäger, die den

Angriff der Sturzkampfflugzeuge sicherten, 21 britische Flugzeuge zum Absturz brachten. Als die britischen Kampfpanzer nach dem Einbruch in das deutsch-italienische Stellungssystem südlich von Sidi Abd El Rahman versuchten, diese schmale Bresche zu erweitern, empfing sie das Abwehrfeuer der panzerbrechenden Waffen. Obwohl die erste Welle des britischen Panzerkeiles durch die Granaten schwerer Flakgeschütze, durch Bomben der Sturzkampfflugzeuge und mitten in der tobenden Artillerieschlacht durch Minen und geballte Ladungen unserer Grenadiere zertrümmert worden war, rollten immer neue britische Panzer, aus allen Rohren feuernd, gegen die deutsch-italienischen Stellungen an. Als der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte, traf der deutsch-italienische Gegenstoß die Flanke des Feindes. In härtestem Ringen gelang es, die Briten Meter um Meter zurückzudrängen. Wenn auch unter Verlusten, so behauptete die deutsch-italienische Panzerarmee doch am Abend des elften Tages des britischen Großangriffs immer noch das Schlachtfeld.

In der folgenden Nacht und am 4. 11. waren die Fronten völlig ineinander verkeilt. Aus den Stützpunkten der deutsch-italienischen Panzerarmee und aus den Igelstellungen der Briten kämpfte man nach allen Seiten. Um diese Verkämpfung der Front zu lösen, wurden die eigenen Truppen aus einzelnen Abschnitten in die vorbereitete zweite Stellung zurückgenommen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 5. Nov. (HB-Funk)

Im Wüstengebiet zwischen El Alamein und Fuka fanden gestern von den frühen Morgenstunden bis spät in die Nacht hinein heftige und blutige Kämpfe zwischen unseren Panzer- und Infanterieeinheiten und den entsprechenden Einheiten des Feindes statt. Nach einem äußerst erbitterten Widerstand gingen die Truppen der deutsch-italienischen Armee gegen Abend auf neue, westlich gelegene Stellungen zurück.

Der Feind erlitt starke Verluste an Menschen und Material. Unsere Verluste sind schwer.

Die Jäger der Achse kämpften mit äußerstem Einsatz gegen die feindliche, zahlenmäßig stark überlegene Luftwaffe und schossen in den wiederholten Luftkämpfen der beiden letzten Tage 26 Flugzeuge ab.

Unsere Kampfflugzeuge griffen mit Bomben und MG-Feuer im Tiefflug feindliche Panzerstreiträfte an.

Luftangriffe auf Tobruk und Bengasi verursachten empfindliche Schäden. Unter der libyschen Bevölkerung gab es einige Tote und zahlreiche Verletzte.

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bernhard Flachs, im Stabe eines Artillerieregiments; Oberleutnant d. R. Franz Silzner, Kompaniechef in einem Grenadierregiment, Oberfeldwebel Franke, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Bevollmächtigter des Reiches in Dänemark. Als Nachfolger des bisherigen Bevollmächtigten des Reiches, Gesandten von Renthe-Fink, ist der bisherige Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. Best, zum Bevollmächtigten des Reiches in Dänemark ernannt worden. Der neue Bevollmächtigte hat am 5. November seine Dienstgeschäfte übernommen.

Kriegsbedingte Schwierigkeiten in Portugal

Preissteigerung, Warenverknappung und gefährliche ausländische Einflüsse

Madrid, 5. Nov. (Eig. Dienst)

Portugals Ministerpräsident Professor Antonio d'Oliveira Salazar ist entschlossen, alle Mittel einzusetzen, um Portugal soziale oder politische Unruhen zu ersparen. Dies ist die Ansicht hervorragender Kenner Portugals. Sie schildern die gegenwärtige Lage in Portugal wie folgt: Die Preise für die Verbrauchsgüter steigen allgemein weiter an. Salazar als hervorragender Finanzfachmann, der Portugal aus einem Finanz- und Wirtschaftschicksal durch große Anstrengungen befreit hat, sieht es als außerordentlich gefährlich an, wenn nun auch die Löhne und Gehälter entsprechend gesteigert werden. Eine Inflation mit katastrophaler Auswirkung auf

die Staatsfinanzen wäre seiner Ansicht nach dann unvermeidbar, weil die in Portugal zur Verfügung stehende Warenmenge durch den Krieg verknappt worden ist. Kriegsbedingt ist auch die Verteuerung des Seetransportes und die Erhöhung der Preise für die nach Portugal importierten Waren. Eine Erhöhung der Löhne muß zwangsläufig nur zu neuen Preissteigerungen und deshalb im Endeffekt zur Inflation führen. Außerdem würde eine Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten und Angestellten den durch die Rüstung stark beanspruchten Staatsetat völlig über den Haufen werfen. Der portugiesische Ministerpräsident sieht daher im großen und ganzen weitere Einschränkungen der Bevölkerung als unvermeidbar an.

Preissteigerung, Verknappung von Lebensmitteln und die allgemein schwieriger werdende Versorgungslage Portugals haben Unruhe in die davon betroffenen Kreise der Arbeiter und Angestellten gebracht. Die Befürchtung, die Lissaboner Regierungskreise haben, vom Ausland her könne man sich dieser Mißstimmung bedienen, um den autoritären Regierungskurs zu beseitigen, dürfte deshalb nicht unbegründet sein. Die Regierung ist überzeugt, die Armee fest in der Hand zu haben. Die Politisierung des Offizierskorps ist von ihr stark zurückgedrängt worden. Erst in dem Fall, daß der greise Staatspräsident General Carmona das Zeitliche segnet, könnte sich auf diesem Sektor eine neue Komplizierung der portugiesischen Lage ergeben. Neben der aktiven Propaganda für die Politik der Regierung, für die besonders die portugiesische Legion eingesetzt wird, besteht eine scharfe polizeiliche Überwachung aller oppositionellen Kreise. Besonders scharf kontrolliert im Auftrag Salazars die portugiesische Polizei ausländische Einflüsse, die Verbindungen, die auch heute noch von England aus mit portugiesischen Liberalen bestehen. Gegen Streiks der von der Teuerungswelle betroffenen Arbeiter sucht sich die Regierung durch das am Montag erlassene Gesetz zu schützen, wonach das Personal der Versorgungsbetriebe der Militärdisziplin und der Militärgeschichtsbüro unterstellt wurde. Arbeiter und Angestellte dieser Betriebe, die streiken, werden von jetzt ab in Portugal als Deserteur behandelt, mit andern Worten, sie haben mit standrechtlicher Erschießung zu rechnen.

Heftige Angriffskämpfe im westlichen Kaukasus

Die weitverzweigten erfolgreichen U-Boot-Operationen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im westlichen Kaukasus erstürmte Infanterie nach Abwehr starker Gegenangriffe feindliche Stellungen.

Kampfflieger vernichteten im Hafengebiet von Tuapse drei Handelsschiffe mit zusammen 5 800 BRT. Nahkampfflieger griffen den feindlichen Nachschub an.

Im Raum von Alagir sind erbitterte Angriffskämpfe gegen den sich hartnäckig verteidigenden Feind im Gange. Truppenansammlungen und Versorgungslager der Sowjets im Raum zwischen den Flüssen Kuma und Terek sowie Eisenbahnzüge südlich von Astrachan wurden von der Luftwaffe bombardiert.

In Stalingrad wurden Stoßtruppannehmen erfolgreich durchgeführt. Ein feindlicher Stützpunkt wurde ausgehoben. Vorstöße des Gegners abgewehrt. Sicherungen des Heeres an der Wolga versenkten einen größeren Flußdampfer. Schwere Luftangriffe richteten sich gegen Stützpunkte des Feindes westlich des Wolga-Knies und Batteriestellungen ostwärts des Stromes.

An der Don-Front wiesen italienische Truppen Übersetzversuche ab. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt vernichteten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl feindlicher Kampfstände mit ihren Besatzungen. Örtliche Angriffe des Feindes scheiterten. Kampfflieger bombardierten trotz sehr schlechter Wetterlage einen wichtigen Nachschub- und Verkehrsknotenpunkt der Sowjets.

In der Zeit vom 10. bis 31. Oktober wurden an der Ostfront 615 feindliche Flugzeuge vernichtet, hiervon 535 in Luftkämpfen und 61 durch Flakartillerie der Luftwaffe. Der Rest wurde am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 56 eigene Flugzeuge verloren.

Die Schlacht in Ägypten ist an der ganzen Front weiter im Gange. Die deutsch-italienische Panzerarmee setzt den massierten feindlichen Angriffen äußersten Widerstand entgegen. In einzelnen Abschnitten wurde die eigene Truppe planmäßig in vorbereitete zweite Stellungen zurückgenommen. Kampffliegerkräfte führten laufend Bombenangriffe gegen die britischen Panzerverbände und Artilleriestellungen. Am 3. und 4. November schossen deutsche und italienische Jagdflieger in erbitterten Luftkämpfen gegen zahlenmäßig überlegenen Feind 30 Flugzeuge ab. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt. Im Nordmeer versenkte die Luftwaffe ein

Handelsschiff von 7000 BRT und beschädigte zwei große Frachtschiffe.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterseeboote in weit verzweigten Operationen, die vom nördlichen Eismeer bis in die Gewässer südlich von Madagaskar reichten, nach den großen Erfolgen der letzten Tage in unermüdlichem Angriffsgeist den feindlichen Transportflotten seine schwerste Verluste zugefügt.

Im Nordatlantik erhielten sie in hartnäckiger Verfolgung erneut Fühlung an die Reste des mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach England bestimmten Geleitzuges, aus dem bereits 16 Schiffe mit 94 000 BRT herausgeschossen waren, versenkten aus ihm weitere 6 Schiffe mit 37 000 BRT und beschädigten zwei Dampfer durch Torpedotreffer.

Andere Unterseeboote versenkten in Einzeljagd im nördlichen Eismeer bei der Insel Jan Mayen, im Nordatlantik, bei St. Johns, im Äquatorgebiet bei der Insel Fernando Noronha, im Südatlantik, vornehmlich im Seegebiet um Kapstadt und in den Randgebieten dem Indischen Ozeans südlich von Madagaskar 20 Schiffe mit 131 000 BRT. Eines von diesen ist mit fünf Dampferbesatzungen untergegangen, die von den versenkten Schiffen an Bord genommen waren und in den verfügbaren Rettungsbooten keinen Platz mehr fanden.

Damit hat der Feind wiederum 26 Handelsschiffe mit insgesamt 168 000 BRT verloren. Ein Teil dieser Schiffe war mit Kriegsmaterial für die Nordafrikafont bestimmt.

Begriffe Gemeinschaft und Leistung verpönt hat, die vielmehr lediglich im raschen Geldverdienen und noch rascherem Geldausgeben den Beweis wirklicher Tüchtigkeit gesehen hat. Aus diesem Grunde fällt es den wenigen Männern in Washington, die die wirtschaftlichen Probleme wirklich übersehen (Roosevelt gehört wohl nicht zu ihnen) so außerordentlich schwer, die notwendigen Verbrauchseinschränkungen durchzuführen.

Man ist nämlich im amerikanischen Publikum in keiner Weise geistig darauf vorbereitet gewesen, daß der Krieg auch von der Zivilbevölkerung Opfer verlange. Niemand hat damit gerechnet, daß die Rohstoffzufuhr aus Ostasien, also Zinn und Kautschuk, eines Tages ausbleiben könne, weil Japan doch die Engländer vertrieben hat. Niemand hat offenbar vorausgesehen, daß die Wucht der deutschen Seekriegsführung die amerikanische Küstenschiffahrt so hart treffen würde, daß ein Brennstoffproblem in den Zufuhrstaaten des Ostens aufkommen mußte. Aber der Mann und die Frau auf der Straße denken noch nicht einmal so weit, die Zusammenhänge zwischen unvermuteten Niederlagen und Rohstoffengpässen zu übersehen. Für sie ist der Krieg mit seiner vermehrten Nachfrage nach Arbeitskräften vor allen Dingen eine Chance guten Geldverdienens gewesen. Unter dem Zwang der unbefriedigten Nachfrage nach Arbeitern seitens mit Aufträgen versehener Fabriken sind die Löhne auf dem Papier gestiegen. Ebenso haben die Farmer ein Jahr guten Absatzes hinter sich, da die Heeresverwaltung als Großkäufer, übrigens zu einem guten Teil für Leih- und Pachtensendungen, aufgetreten ist. Mit den Löhnen sind aber auch zugleich die Preise empfindlich gestiegen. Man muß jetzt in Amerika erkennen, daß es mit einem Gewährlassen bei Lohn und Preis nicht getan ist, sondern daß nur ein Lohn- und Preisstopp der Bevölkerung ein einigermaßen würdiges Auskommen zu sichern vermag. Man versucht jetzt, Löhne und Preise vor einem weiteren Heraufschwellen zu bewahren; aber schon wieder meldet sich die Meute der Dollarpolitiker, die bestrebt sind, für ihre Auftraggeber kleine Luftlöcher im Preisstopp aufzumachen, so daß man an dem Erfolg der Stoppbemühungen berechtigten Zweifel hegen darf.

Am allerschwerigsten ist es aber für den Amerikaner, einzusehen, daß man während des Krieges nicht Luxusprodukte, wie Seidenstrümpfe oder Automobile, für den Privatgebrauch kaufen kann. Vorläufig haben die sehr bedeutenden Lagerbestände des Einzelhandels die gestiegene Kaufkraft einigermaßen befriedigen können. Wenn aber in einiger Zeit die erlassenen Produktionsverbote durch Lagerräumung wirksam werden, dann befürchten gute Kenner der amerikanischen Volksseele ein sichtbares Nachlassen der Arbeitsfreudigkeit. Denn der amerikanische Arbeiter, der niemals die Wohltaten und Leistungen gemeinwirtschaftlicher Einrichtungen kennen gelernt hat, dem man immer wieder erzählt hat, der wahre Mann baue nur auf die eigene Kraft, ist einfach nicht in der Lage, einzusehen, daß er nunmehr seinerseits für die Gemeinschaft ein Opfer auf sich nehmen muß.

Präsident Roosevelt spürt deutlich, daß es ihm nicht gelungen ist, die Bevölkerung auf kriegswirtschaftliches Denken auszurichten. Durch neue Steuern versucht er nun, die überschüssige Kaufkraft einigermaßen abzuschöpfen. Vor allem aber versucht er, das Mißbehagen über die innere Entwicklung durch eine immer deutlichere Flucht in den Imperialismus zu übertönen. So erfahren wir denn, daß die großen Rockefeller-Gesellschaften wie die Standard Oil Co. von Jersey und von California neuerdings in die geheiligte Oelzone der Engländer im Orient eingedrungen sind. Andere amerikanische Kapitalisten erwerben langsam die Bodenschätze Kanadas, der südafrikanische Überläufer, General Smuts, ist nach Washington entboten worden, um die Grundlagen für ein amerikanisches Afrikaprogramm auf Kosten der Engländer zu besprechen. Amerikanische Sachverständige bereisen die englische Industrie, um hier Ansatzpunkte für amerikanische Kontrolliermaßnahmen zu entdecken. Kurzum: Roosevelt, den das Zurückbleiben der heimischen Wirtschaft beunruhigt, gefällt sich in der Gebärde des Mannes, der die Welt kaufen möchte. Allerdings ist diese Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn da die Kriegslage nach wie vor von der Initiative der Achsenmächte bestimmt wird, so dürfte es Roosevelt an praktischen Möglichkeiten für die endgültige Durchsetzung seiner imperialistischen Pläne fehlen.

Egon Bandmann.

Alfred Rosenberg über Goethes „Stirb und Werde!“

Unbedingte Toleranz des Nationalsozialismus gegen Religion und Unsterblichkeitsglaube

Weimar, 5. Nov. (HB-Funk)

In zahlreichen Städten des Reiches fanden am Mittwoch weltanschauliche Feierstunden über das Thema: „Stirb und Werde“ in Erinnerung an den 8./9. November und die Opfer an der Feldherrnhalle statt. Auf der Reichsfeier im Deutschen Nationaltheater zu Weimar, an der mit Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel das Führerkorps der nationalsozialistischen Bewegung des Gau Thüringen sowie Vertreter der Wehrmacht und des Staates teilnahmen, sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Reichsleiter Rosenberg führte im Anschluß an das Wort Goethes über Sterben und Werden aus, Goethe habe damit aussagen wollen, daß von einem hohen Gesichtspunkt aus Tod und Leben nicht Gegensätze der Natur seien, sondern beide das Dasein ausmachten. Das Entstehen, Wachsen und Vergehen gehöre zu einem unabwendbaren Naturprozeß, und offenbar sei diese Natur in ihrer Zielstrebigkeit darauf abgestimmt, Leben zu formen und zu erhalten. Über Pflicht und Auffassung des Einzellebens hinaus diene ein tapferer Mensch damit zugleich „seiner überhöhten Persönlichkeit, das ist seinem Volk“. Den Schmerz des einzelnen inmitten eines harten Schicksals könne man nicht überwinden,

wohl aber könnten wir als helfende Gemeinschaft ihm Kraft zu neuem Wirken geben; aus dem Beispiel eines Opfertodes erwachse neue verpflichtende Forderung für einen neuen tapferen Einsatz.

Den Sinn des Schicksals in seiner ganzen Tiefe, so führte Rosenberg aus, vermag keiner zu fassen; für uns Nationalsozialisten aber handelt es sich um die Herausforderung einer mutigen Haltung zu diesem Schicksal, in das wir gestellt worden sind. Wir stehen in einer Gesetzmäßigkeit des Daseins, zu der wir durch diese unsere Haltung das für uns Mögliche für die Stärkung aller Schöpferkräfte des Lebens beitragen. Die freie innere Entscheidung mündet dann wieder in den großen Auslesekampf der Rassen und Seelen ein, und gerade jene Menschen erschienen uns als die verehrungswürdigsten, die sich durch eine tapferere Tat für ein Ideal einsetzten, und nicht die, die eine Verneinung einer tätigen Bewahrung zur Grundlage einer Weltanschauung machen.

Reichsleiter Rosenberg führte weiter aus, in letzter Zeit sei der Kampf gegen den Nationalsozialismus seitens unserer Gegner besonders darauf abgestellt, der nationalsozialistischen Bewegung und damit dem Deutschen Reich den Willen zuzuschreiben, alle Religionen auszurutzen.

Zu diesen auf die Verächtlichmachung des Nationalsozialismus abgestellten Methoden unserer Gegner stellte Reichsleiter Rosenberg fest, daß der Nationalsozialismus gegenüber allen religiösen Vereinigungen, deren Wirken sich nicht gegen das germanische Sittlichkeitsgefühl oder gegen den Bestand des Deutschen Reiches richten, unbedingte Duldsamkeit lehrt. Diese Toleranz gilt selbstverständlich auch für die Unsterblichkeitsvorstellung, die ebenfalls im Bereich der Gewissensfreiheit des Nationalsozialisten, eines jeden Deutschen, liegen.

Nach den großen Siegen der deutschen Wehrmacht im Westen ist oft das Wort gesprochen worden, daß die Opfer des ersten Weltkrieges doch nicht umsonst gewesen sind. Manch alter Offizier hat an Stellen gekämpft, an denen er bereits vor fünfundsiebenzig Jahren gestanden hatte; manch junger Soldat steht dort, wo sein Vater gekämpft hat oder gefallen ist. Der Sieg aber und der Einzug in Paris, sie zeigten vielen Millionen Hinterbliebenen aus dem Weltkriege, daß sich hier ein einziges großes Volksdrama abspielte: Trotz mancher schwerer Erinnerung ist doch in viele Herzen auch ein Friede eingezo-gen. Und so schaut das ganze deutsche Volk mit ähnlichen Gefühlen auf die Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung selbst.

Groß-Mannheim

Freitag, den 6. November 1942

Drei Tage oder lebenslänglich?

In der Stadt haben sich die Kinos geleert. An den Haltestellen drängen sich die Menschen. Mit abgeblendeten Lichtern kommt ein Wagen vom Paradeplatz. Im Nu ist er vollgepfropft. Schon hat der Schaffner zur Weiterfahrt abgeläutet, als der Wagenführer noch einmal abbrems. Der schnelle Takt der Nagelschuhe verrät, daß ein Soldat im Ansturm ist, der zum Zapfenstreich noch recht kommen muß. Schließlich hatte er ja auch einmal in Kommistiefeln gesteckt, und der Abschied von der Herzallerliebsten war, wenn der Zeiger abends auf 10 Uhr rückte, nie leicht gefallen. Damals lustwandeln die großherzoglichen Grenadiere gern im Schloßgarten und lauschten aufmerksam auf die Turmuhr der Stadt, wann es Zeit wurde zum Abschiedskuß.

Verschnaufend fragte unser Soldat den Wagenführer: „Reicht es noch bis 10 Uhr? Ich bin eine Viertelstunde zu lange geblieben, und wenn ich zu spät komme, kriege ich drei Tage Bau!“

Ein schalkhaftes Lächeln ging da über das Gesicht des Graubärtigen, als sei er noch einmal stolzer Freiwilliger wie damals, als er seine Luise auf dem Mannheimer Maimarkt kennenlernte. Weil aber bald darauf der Storch aufgeregt mit dem Schnabel klapperte, hatte er sich rasch entschlossen, Luise auf Lebenszeit zu der Seinen zu machen.

Das ging ihm plötzlich durch den Sinn. Ehe er dem Frager antwortete, hämmerte er mit Betonung auf die Fußschelle, zwirbelte er mit der freien Hand die grauen Schnurrbartenden und meinte stillvergnügt: „Lieber Freund, was will das schon heißen! Ich bin nur einmal fünf Minuten zu lang geblieben und habe „lebenslänglich“ gekriegt!“ Lo.

Heldenehrung am 9. November

Kranzniederlegung an den Gräbern der Blutzeugen und Feiern in allen Ortsgruppen

Am 9. November gedenkt das deutsche Volk in Ehrfurcht und Stolz der Männer, die ihr Leben für die Freiheit und Größe der Nation geopfert haben. Verbunden mit dem Gedenken der Blutzeugen der Bewegung ist eine würdige Ehrung der gefallenen Soldaten des ersten Weltkrieges und des jetzigen Freiheitskampfes, sowie insbesondere auch der Opfer des barbarischen Bombenkrieges unserer Feinde unter der Zivilbevölkerung in der Heimat.

Da der 9. November in diesem Jahr auf einen Montag fällt, finden die Heldengedenkfeiern der Ortsgruppen und Stützpunkte der NSDAP bereits am Sonntag, 8. November, vormittags, statt. An den Gräbern und Mordstätten der Gefallenen der Bewegung ziehen von 8.30 Uhr bis 17 Uhr Ehrenwachen auf. Abordnungen mit führenden Männern der Partei an der Spitze legen Kränze an den Gräbern der Blutzeugen des Oberrheinlandes nieder. So wird auch der 9. November des vierten Kriegsjahres erneut Zeugnis davon ablegen, daß der Geist und das Erbe unserer Toten im einigen deutschen Volk weiterlebt, das alle Kräfte einsetzt zum Endsieg Großdeutschlands.

Sonntagsarbeit und Zulagekarte

Um in Betrieben mit Sonn- und Feiertagsarbeit unbillige Härten zu vermeiden, hat der Reichsernährungsminister die Einziehung der Zulage- und Zusatzkarten in Fällen vorübergehender Unterbrechung der Arbeit neu geregelt. Bei einer Arbeitsunterbrechung von mehr als sieben Arbeitstagen sind die Zulage- und Zusatzkarten für die Arbeitsantrittswoche dann auszuhändigen, wenn auf die Woche, in der die Arbeitsunterbrechung eintritt, und auf die Woche, in der die Arbeit wieder angetreten wird, zusammen wenigstens sechs abgeleistete Arbeitstage entfallen. Hierbei ist eine etwaige Arbeitsleistung, die an dem auf den Arbeitsantrittstag folgenden Sonn- oder Feiertag geleistet wird, als voller Arbeitstag mitzurechnen. Ebenso ist Sonn- oder Feiertagsarbeit vor dem Tage der Arbeitsunterbrechung als voller Arbeitstag mitzurechnen.

Verdunklungszeit: von 18.00—6.50 Uhr

Wieder einmal Pflichtjahr

Meldung der Pflichtjahrstellen bis spätestens 1. Dezember

Das Deutsche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft - Hauswirtschaft, und die Berufsberatung des Arbeitsamts beginnen gegenwärtig wieder mit den Vorbereitungen für die Durchführung des Pflichtjahres an Ostern 1943. Bis zum 1. Dezember sind daher die Pflichtjahrstellen zu melden, und zwar bei den Sachbearbeiterinnen der NS-Frauenwirtschaft in den Ortsgruppen und Gemeinden. Nach der Begutachtung der Stellen erfolgt die Weiterleitung an das Arbeitsamt, das seinerseits die Beratung, Aufnahme, Vormerkung der zur Schulentlassung kommenden Mädel in Stadt und Land vornimmt. Im Bezirk des Arbeitsamts Mannheim verläßt keine Vierzehnjährige die Schule, die von der Berufsberaterin nicht über das Pflichtjahr unterrichtet wurde. Eltern und Lehrer werden zur Beratung zugezogen. Das Urteil des Staatlichen Gesundheitsamts und der BDM-Führerin liegen ebenfalls vor.

Das Pflichtjahr haben alle Mädel zu erfüllen, die einen Beruf ergreifen wollen. Für Hauswirtschaftsleiterinnen, Kindergärtnerinnen, Kranken- und Säuglingsschwesterinnen besteht die Möglichkeit der zweijährigen Hauswirtschaftslehre oder der Besuch einer staatlich anerkannten Haushaltungsschule mit anschließender Praxis offen. (In Mannheim die Staatliche Haushaltungsschule Weberstraße 6, oder die Haushaltungsschule des Deutschen Frauenwerks in N 5, 1.)

Der Besuch der Handelsschule setzt das abgeleistete Pflichtjahr voraus. Die Schülerinnen der Oberschule können, soweit sie 17 Jahre

Regierungsrat Dr. Helmle:

Kinderermäßigung bei Haushaltszugehörigkeit

Nützliche Winke / Zählen Wehrmachtsangehörige zum Haushalt?

Der Kreis der Personen, für die in der Steuergesetzgebung bei der Einkommensteuer Kinderermäßigung gewährt wird, ist von Jahr zu Jahr erweitert worden. Zahlreiche Zweifelsfragen fanden erst in der letzten Zeit ihre Klärung. Kinderermäßigung kann gewährt werden wegen Haushaltszugehörigkeit und wegen Übernahme der Kosten für Unterhalt und Erziehung oder Berufsausbildung. Die Haushaltszugehörigkeit spielt nur für minderjährige Kinder und für andere minderjährige Angehörige eine Rolle. Unter Angehörige versteht das Gesetz Verwandte in gerader Linie und Verwandte 2. und 3. Grades in der Seitenlinie, ferner Verschwägerter in gerader Linie und 2. Grades in der Seitenlinie, schließlich Adoptiveltern - und Kinder - Pflegeeltern - und Kinder -. Ein Kind oder anderer Angehöriger gehört zum Haushalt des Steuerpflichtigen, wenn es unter dessen Leitung sich in der gleichen Wohnung aufhält, oder wenn es sich mit Einwilligung des Steuerpflichtigen außerhalb der Wohnung zu anderen als Erwerbszwecken, insbesondere zur Erziehung oder Ausbildung, zu Besuch oder zur Erholung aufhält. Kinderermäßigung steht aber nur demjenigen zu, zu dessen Haushalt die Kinder oder Angehörigen im Veranlagungszeitraum mindestens vier Monate gehört haben.

Verheiratung begründet in jedem Falle einen neuen Haushalt. Die minderjährige Ehefrau gehört daher zum Haushalt ihres Ehemannes auch wenn die jungen Eheleute weiterhin bei den Eltern oder Schwiegereltern bleiben. Häufig ist es heute so, daß der Ehemann im Felde ist und die junge Frau bei ihren Eltern wohnt. In diesen Fällen steht dem Vater Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit der Tochter nicht mehr zu.

Ein lediger minderjähriger Steuerpflichtiger, der eigene Kinder hat, ist selbst Haushaltsvorstand, auch wenn er in einem anderen Haushalt sich aufhält. Das hat zur Folge,

daß der Vater, bei dem die ledige Tochter mit ihrem unehelichen Kinde wohnt, keine Kinderermäßigung für seine Tochter beanspruchen könnte, denn im Verhältnis zu seiner Tochter kann der Vater im gegebenen Beispiel nicht Haushaltsvorstand sein. Dieses Ergebnis ist unbefriedigend. Deshalb hat der Reichsminister der Finanzen erlaubt, daß der Vater trotzdem Kinderermäßigung für seine Tochter erhält. Die Tochter erhält, wenn sie berufstätig ist, für ihr Kind Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit. Für sein Enkelkind könnte der Vater Kinderermäßigung nur erhalten, wenn er die überwiegenden Kosten für den Unterhalt des Kindes bestreiten würde.

Lebt dagegen eine verheiratete minderjährige Tochter mit ihrem Kinde im Haushalt des Vaters, so steht dem Vater Kinderermäßigung für seine Tochter wegen Haushaltszugehörigkeit in keinem Falle zu. Aber nicht nur die Eheschließung löst das Band der Haushaltszugehörigkeit. Minderjährige scheiden steuerrechtlich auch dann aus dem Haushalt aus, wenn sie mit Einwilligung der Angehörigen des Erwerbes wegen sich außerhalb der Wohnung des Steuerpflichtigen aufhalten. So erhält der Vater für seinen minderjährigen Sohn, der als Lehrling außerhalb wohnt, Kinderermäßigung, da der Sohn sich in Berufsausbildung befindet; er erhält keine Kinderermäßigung mehr, wenn der Sohn die Lehrzeit beendet hat und als Geselle außerhalb der elterlichen Wohnung bleibt. Denn nun ist Anlaß für das Getrenntleben der Erwerb. Findet der Geselle am Wohnort des Vaters Beschäftigung, so erhält der Vater Kinderermäßigung, da der minderjährige Sohn haushaltszugehörig bleibt ohne Rücksicht auf seinen selbständigen Verdienst. Das gleiche gilt für die Tochter, die als Hausgehilfin tagsüber bei ihrem Arbeitgeber tätig ist und abends zum Schlafen heimkommt. Berufstätigkeit hindert also nicht die Haushaltszugehörigkeit. Der Vater, dessen minder-

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Reichspost rüstet für den Weihnachtssdienst

Der Weihnachts- und Neujahrsdienst stellt auch in diesem Jahr erhöhte Anforderungen an die Reichspost. Es sind bereits Anordnungen ergangen, um eine glatte Abwicklung zu sichern. Oberster Grundsatz ist, den Paketdienst überall flüssig zu halten. Soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sollen vom 12. bis 24. Dezember Pakete auch außerhalb der Schalterstunden ohne Erhebung einer Sondergebühr angenommen werden. An den Sonntagen vor dem Fest werden Pakete und Päckchen zugestellt.

Reichszuschüsse für Wohnungsumbauten

Für die Teilung von Wohnungen, den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen sowie für An- und Ausbauten zu Wohnzwecken werden seit einigen Jahren Reichszuschüsse gewährt, wenn die neugeschaffenen Wohnungen in sich abgeschlossen sind, also eine eigene Küche, Nebenräume und nach Möglichkeit einen eigenen Zugang haben. Wenn auch zur Zeit bauliche Maßnahmen größeren Umfangs nicht durchgeführt werden können, so wird es in einzelnen Fällen vielleicht doch möglich sein, Arbeiten der genannten Art auszuführen. Die Arbeiten sollen möglichst in Behelfsbauweise ausgeführt werden; die Baukosten sollen den Betrag von 2000.- Reichsmark nicht übersteigen, und es sollen nicht mehr als zwei Tonnen Baueisen bzw. 3 cbm Nadelholz verwendet werden. Die Arbeiten müssen bis 31. März 1943 beendet sein. Bauleihhaber müssen sich daher baldigst entschließen. Insbesondere wird der Umbau von leerstehenden Läden und Wirtschaften sowie der Ausbau von Dachgeschossen in Frage kommen. Der Reichszuschuß beträgt 50 v. H. der Baukosten, höchstens 1200.- RM. für jede neueste Wohnung, 600.- RM. für jeden einzelnen An- oder Ausbau. Daneben können auch Darlehen von der Landeskreditanstalt für Wohnungsbau gewährt werden.

Reichszuschüsse werden auch gewährt bei Unterbringung von durch Fliegerangriffe obdachlos gewordenen Personen in Dauerwohnungen, die durch Teilung, Umbau, An- oder Ausbau ge-

wonnen werden, oder in bereits vorhandenen Dauerwohnungen, die zur Unterbringung instandgesetzt werden müssen. In diesen Fällen kann der Zuschuß auf 75 v. H. der Baukosten erhöht werden, wenn sich die Bauarbeiten mit einem geringeren Zuschußbetrag nicht finanzieren lassen. Die Bedingung, daß die Wohnung für sich abgeschlossen sein muß, fällt in diesen Fällen fort.

Der Antrag auf Bewilligung des Zuschusses muß vor Beginn der Arbeiten gestellt werden. Mit der Ausführung der Arbeiten darf erst nach Erteilung des Bewilligungsbescheides und der baupolizeilichen Genehmigung begonnen werden. Näheres ist bei der Stadtkasse - Hypothekenabteilung, N 2, 4, Zimmer 6, zu erfahren. Antragsvordrucke sind dort erhältlich.

Gedenkstunde für Ministerpräsident Siebert. Bei einem Schulappell gedachte das Karlsruher-Gymnasium seines ehemaligen Schülers, des bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert, der im Jahre 1893 an der Anstalt die Reifeprüfung bestand. Noch vor einem Jahre hat der Verstorbene seiner Bildungstätte in dankbarem Gedenken an seine Schulzeit das von ihm herausgegebene Monumentalwerk „Wiedererstandene Baudenkmale“ gewidmet und sich auch sonst jederzeit freudig zu seinem alten Gymnasium bekannt. Es war deshalb eine Pflicht der Dankbarkeit, die Schülergeneration auf das Lebenswerk dieses Mannes hinzuweisen und ihr seine Gestalt als Vorbild vor Augen zu stellen.

Vom Planetarium. Am Sonntag, 8. November, findet der nächste Lichtbildvortrag der Reihe „Gestirne und Menschen“ statt. Er behandelt das Thema: Venus und Mars und die Frage des Lebens auf diesen Planeten. Der Vortrag wird am Sonntagvormittag dreimal gehalten. Die Anfangszeiten sind aus dem Anzeigenteil zu erfahren.

Wir gratulieren. Heute feiert Frau Mina Michel Ww., Sandhofen, Ziegelgasse 9, ihren 80. Geburtstag.

SPORT UND SPIEL

Der Sport am Wochenende

Internationales Schwimmfest in M.-Gladbach
Der 8. November ist ein verhältnismäßig ruhiger Sportsonntag. Im Fußball, Handball und Hockey nehmen die Meisterschaftskämpfe ihren Fortgang. Die Boxer warten mit einem internationalen Kampfabend in Berlin auf, während in M.-Gladbach ein internationales Schwimmfest durchgeführt wird.

Im Fußball nähert sich in den süddeutschen Gauen die Vorrunde der Meisterschaftskämpfe ihrem Ende. Der Sonntag bringt folgende Spiele: Hessen-Nassau: Union Niederrad - Kickers Offenbach; Eintracht Frankfurt - RSG Wormatia Worms; SC Opel Rüsselsheim - RSG Rotweiß Frankfurt; Hanau 93 - LSV Mainz (Werbespiel in Bad Orb). Westmark: VR Frankenthal - FV Metz; TSG 61 L'hafen - Tura L'hafen; TSG Oppau - TSG Saargemünd; SC Altkessel - FV Saarbrücken. Baden: VR Mannheim - FC Rastatt; SV Waldhof - FV Daxlanden; VfB Mühlburg - VfTU Feudenheim; 1. FC Pforzheim - VfL Neckarau. Elsaß: RSC Straßburg - SC Schiltigheim; Mars Bischheim - FC Straßburg; FC 93 Mühlhausen - FV Hagenuf; FC Kolmar - SV Schlettstadt; FV Walk - SVgg. Kolmar. Württemberg: VfB Stuttgart - Stuttgarter Kickers; SV Feuerbach - VfB Friedrichshafen; VR Aalen - TSG 46 Ulm; SSV Reutlingen - Union Böckingen.

Im Hockey sind Meisterschaftsspiele in den Gauen Hessen-Nassau, Baden, Westmark, Württemberg und Franken vorgesehen. In Baden stehen sich TV 46 - TG 78 Heidelberg, HC Heidelberg - MTG Mannheim und TV 46 Mannheim - VR Mannheim gegenüber.

Der Boxsport hat einen Kampfabend der Berufsboxer in der Berliner Deutschlandhalle auf der Karte. In den Hauptkämpfen stehen sich Köblin - Seidler und Kreitz - de Boer gegenüber.

Magni fuhr 20-km-Weltrekord

Auf der Mailänder Vigorelli-Bahn griffen die beiden italienischen Rennfahrer Florenzo Magni

Dank oder Opfer?

Begriffe wie Tapferkeit, Heldenmut, Opferbereitschaft kommen in unserem täglichen Sprachgebrauch so häufig vor, daß wir manchmal Mühe haben, aus ihnen herauszuhören, was sie tatsächlich sagen wollen. Ihre tiefe Bedeutung aber haben sie nicht verloren. Wie groß jedoch die Tapferkeit unserer Feldgrauen ist, wie groß ihre Opfer und ihr unverdrossener, immer neu wagen-der Einsatz sind, das weiß nur der, der selbst Soldat ist oder es einmal war.

Als der Führer das deutsche Volk zum Winterhilfswerk rief, stellte er an uns eine hohe Forderung. Den Taten unserer Soldaten sich würdig zu erweisen, befahl er. Dieses „würdig erweisen“ ist eine Forderung, um die wir uns immer wieder aufs neue bemühen müssen. Wenn am kommenden Personensonntag die Helfer und Helferinnen der NSV und des WHW bei der Haussammlung von Tür zu Tür gehen, haben wir Gelegenheit, zu beweisen, ob wir die Opfer, die uns gebracht werden, auch tatsächlich verdienen. Nur Dank kann unsere Spende sein. Denn an die Opfer unserer Soldaten kann kein Opfer unserer Heimat heranreichen. Unseren Dank aber wollen wir aus freudigem, hilfsbereitem Herzen geben.

Jährige Tochter das Pflichtjahr ableistet oder Hauswirtschaft in einem fremden Haushalt erlernt, erhält ebenfalls Kinderermäßigung. Bei notdienstverpflichteten Minderjährigen kommt es darauf an, ob ein Arbeitsverhältnis vorliegt und eine tarifliche Entlohnung erfolgt oder nicht. Können Personen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, nicht täglich in die Wohnung ihrer Eltern zurückkehren, so haben sie ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in der Regel an ihrem Arbeitsplatz. Damit sind sie aus der Haushaltsgemeinschaft ihrer Eltern ausgeschieden. Die Eltern haben daher keinen Anspruch auf Kinderermäßigung. Anders ist es, wenn die Notdienstverpflichtung öffentlich-rechtlichen Charakter trägt, wenn also ein Arbeitsvertrag nicht vorliegt. Dies ist beispielsweise bei Dienstleistung im Bahnschutz, im Luftschutzwardienst und bei der Luftschutzpolizei der Fall. Nach ausdrücklicher Vorschrift in den neuen Einkommensteuerrichtlinien bleiben hier die Voraussetzungen der Haushaltszugehörigkeit erfüllt.

Haushaltszugehörig bleiben ferner die minderjährigen Angehörigen der Wehrmacht bis zum Unteroffizier (Maat), wenn sie nicht Gehalt oder Kriegsbesoldung von der Wehrmacht erhalten. Ebenso bleiben haushaltszugehörig Offiziersanwärter bis zum Oberfähnrich oder Feldunterarzt mit dem Unterarzt ohne Rücksicht auf seine Bezüge, die er von der Wehrmacht erhält, haushaltszugehörig bleibt. Hier berührt die Frage der Gehaltsbezüge nicht die Haushaltszugehörigkeit. Entsprechendes gilt für die Angehörigen der Waffen-ff. Es kommt bei diesen Wehrmachtsangehörigen auch nicht darauf an, ob der minderjährige Sohn im Zeitpunkt der Einberufung noch im Haushalt des Vaters war. Mit der Einberufung wird die Haushaltszugehörigkeit in jedem Falle erneut begründet, auch wenn sie vor diesem Zeitpunkt weggefallen war. Befindet sich z. B. der 20 Jahre alte, ledige Sohn eines Mannheimer Handwerkers schon mehrere Jahre vor seiner Einberufung in Saarbrücken in Stellung, so hätte der Vater keinen Anspruch auf Kinderermäßigung mehr. Mit dem Zeitpunkt der Einberufung lebt der Anspruch jedoch wieder auf?

Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit steht auch dem Steuerpflichtigen zu, dessen Kind oder anderer minderjähriger Angehöriger im Reichsarbeitsdienst sich befindet oder nach Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht zum Kriegshilfsdienst verpflichtet wurde. Haushaltszugehörig bleiben weiter Nachrichtenhefnerinnen oder Flugmeldehefnerinnen, Mädchen im Frauenhilfsdienst, Lernschwestern und Schwestern im praktischen Jahr.

Damit ist der Kreis der Personen, die haushaltszugehörig sind, nicht erschöpft. Eine abschließende Aufstellung ist auch nicht möglich. Das Leben und somit auch die Steueratbestände sind ständig im Fluß. In Zweifelsfällen geben die Finanzämter Auskunft.

und Carmine Saponetti die Weltrekorde über eine Stunde und über 20 km an. Das Ergebnis war ein neuer Weltrekord Magni über 20 km mit einer Zeit von 1:07:23,6. Die alte Weltbestleistung lautete 1:08:02,0 und wurde von Saponetti gehalten, der kurz zuvor mit einer Zeit von 1:08:07,2 an seinem eigenen Rekord gescheitert war. Beide versuchten vergeblich, den Stundenweltrekord des Franzosen Archambaud von 45,840 km zu überbieten. Magni kam auf 44,400 Kilometer, Saponetti nur auf 44,009.

Schwerathleten-Gebietsmeisterschaft

Am 7. und 8. November finden in Lahr die Endkämpfe um die Gebietsmeisterschaft des Sportgaaues Baden im Mannschaftsringen und Gewichtheben statt. Es starten bei diesen Kämpfen sämtliche Gruppensieger. Im Ringen: Bann 171, Bann 406, Bann 169, Bann 113, Bann 407, weiter die Banngruppen Oberelsaß und Unterelsaß. Im Gewichtheben starten: Bann 171, Bann 109, Bann 169, Bann 113, Bann 407.

Generalversammlung des VfR Mannheim. In der diesjährigen Generalversammlung des VfR gaben Direktor Bühn, Reg.-Rat Geppert und Gg. Schütt umfangreiches Zeugnis von der im abgelaufenen Vereinsjahr geleisteten vielseitigen Arbeit. Kreissportführer Staf verlieh den großen Ehrenbrief des NSRL an die verdienten Mitglieder Wilhelm Trautmann, Mannheims ersten Nationalspieler, Gg. Schütt, Josef Müller, Wilh. Hils, Alois Treff, Max Sauer und Wilh. Kehl. - Das besondere Gedenken an diesem Abend galt natürlich den bei der Wehrmacht und hier insbesondere an der Front stehenden Mitgliedern, von denen der einstige Fußballtorhüter, Ritterkreuzträger Feldw. Otto Gemünden, einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Amtlich

Morgen Samstag zwischen 16 und 17 Uhr werden auf dem Platz des TV Mannheim von 1846 im oberen Luisenpark letztmals in diesem Jahr die Leichtathletik-Prüfungen zum Reichssportabzeichen abgenommen.

L. Staff, Obmann des Prüfungsausschusses.

Pfizer im Nationaltheater / Neuinszenierung des „Armen Heinrich“ in Mannheim

Fast fünfzig Jahre sind vergangen, seit Pfitzners musikedramatische Legende „Der arme Heinrich“ am Mainzer Stadttheater uraufgeführt wurde. Im Schaffen des heute dreizehnenjährigen Meisters liegt das Stück ein halbes Jahrhundert zurück. Der Streit um Pfitzner ist verstummt. Sein Bühnenschaffen bis zum „Herz“ liegt der Zeit nicht nur offen. Es ist weitgehend ihr Besitz und Teil ihres ethisch Besten geworden.

Der Kampf um den „Armen Heinrich“ war ein Streit um die Wagner-Nachfolge. Aus dem Abstand der Zeit betrachten wir ihn heute in ruhiger Objektivität. Das ausgehende neunzehnte Jahrhundert, aus dessen leidenschaftlicher Auseinandersetzung so manche billige Pfitzner-Münze geprägt wurde, die dem Meister nichts weniger als recht und willkommen gewesen sein mag, konnte den genialen dramatischen Erfindung Hans Pfitzners kaum vorurteilslos aufnehmen. Denn den „Armen Heinrich“ trennt nur ein gutes Jahrzehnt von Wagners letztem Vermächtnis, vom „Parsifal“. Was der Jahrhundertwende im Banne Bayreuths als ein Epigonentum der Form erscheinen wollte, werten wir heute als berufene Nachfolge in einer künstlerischen Idee, die in Wagner gipfelt, sich aber nicht im Schaffen eines Lebens erschöpfen konnte. Was damals alle möglichen kleingeistigen Vorwürfe zu rechtfertigen schien: daß Richard Wagner selbst einmal daran dachte, das Epos Hartmann von der Aue musikalisch zu dramatisieren, läßt die vermeintliche Kühnheit Pfitzners, diesen Stoff aufzugreifen, nach fast zwei Menschenaltern im höheren Licht seiner eigenen Sendung sehen. Daß der Schöpfer des „Tannhäuser“ und des „Tristan“, der Dichter des Amfortas-Schicksals, die Tragödie des schwäbischen Ritters Heinrich nicht gestaltet, bezeichnet uns Wagners konsequente Haltung gegenüber Mythos und germanischer Sage, obwohl dank dem geschlossenen Weltbild, das uns aus der deutschmittelalterlichen Epik der Hartmann, Wolfram und Gottfried entgegentritt, die seelische Verwandtschaft der Helden nicht zu verkennen ist. Der Dualismus alles Menschentums, den die Renaissance-Malerei in der irdischen und himmlischen Liebe allegorisierte, ist ihnen gemeinsam, aber die romantische Idee, das Erlösungswunder, ist durch Pfitzner von einer völlig andersgerichteten, psychologisch moderneren Ebene her empfunden und begründet. Man wird dem sichtbaren Bühneneffekt des Blitzschlages, unter dem das Tor zum Kloster von Salerno aufspringt und dem mönchischen Arzt das Messer aus der Hand geschleudert wird, heute nicht mehr theatralische Bedeutung beimessen als dem Liebestrank Isolde, der schon bei Wagner kein Herzenszaubermittel, sondern ein Symboltrank war.

Aus der Scheidung der Geister ergibt sich die Betrachtung der Form Hans Pfitzners als ein etwas Neues und dramatisch Schöpferisches ganz von selbst. Man mag sie in ihrer Lösung vom streng Leitmotivischen der Technik her angehen, legt man ihr Eigenstes, ihr „Geheimnis“, in jener Bindung verspüren, die im „Armen Heinrich“ so überraschend meisterlich schon die sinfonischen Elemente der absoluten Musik für eine musikedramatische Sprache eingehen: im Musizieren aus dem jeweils Seelischen, in der Entwicklung eines Ausdruckes von Takt zu Takt, erregt einzig aus dem dramatisch-szenischen Sinn, ging Pfitzner damals schon über Wagner hinaus.

Vor diesen Erkenntnissen verblaßten auch in der Mannheim-Inszenierung die Anlehnungen, die man Dietrichs großer Erzählung an die Rom-Schilderung Tannhäusers, dem drohenden Schicksalsklang ihrer Posaunen, der deklamatorischen Fassung oder dem Gegensatz von deutscher und italienischer Landschaft nachsagte, der im „Tannhäuser“ wie im „Armen Heinrich“ eine so entscheidende Rolle spielt, der ja aber der Epik des römischen Kaisertums deutscher Nation ein selbstverständlicher Anlaß des Dichters sein mußte. Mannheim gab der Erstaufführung etwas bayreuthisch Feierliches. Der Programmzettel verbietet alle Beifallsäußerungen nach dem ersten und zweiten Aufzug, und die Beleuchter ließen selbst die Pultlampen im Orchester erst langsam verlöschen, ehe sie, ebenso mählich, den Zuschauerraum wiedererhellten. Der Fluß des inneren Dramas, das dieser „Arme Heinrich“ ja ausschließlich sein will, und dessen wahrhafte Größe — eine tiefen, abgründig lodende Schau des Heilschen — das Werk aus der Zeit über die Zeiten tragen wird, wurde also durch keinerlei äußerliche Störung unterbrochen. Um so stärker und herzlicher wirkte hernach der Schlußbeifall.

Erich Kronen inszenierte das Drama in der von Pfitzner geforderten Werkzeuge, im Bild-

mäßigen (Helmut Nötzold), das auch unvorhergesehene Beleuchtungstücken nicht um die Eindringlichkeit der Projektionen und die sonige Fülle der Frühlingslandschaft zu bringen vermochten, lebendig zeitgemäß, in der Regie mit den knappsten, aus dem psychologisierenden Klang der Musik empfundenen Mitteln. In den Spannungen des hoffnungslosen Leidens und der aufbegehrenden Lebenssehnsucht des ersten Aufzuges und in der lastenden Schwere des Schlußaktes erreichte die Inszenierung ihre intensivste dramatische Verdichtung. Großartig erschloß Carl Elmendorff die Musik Pfitzners mit dem Nationaltheaterorchester. Vom Instrumentalen aus behauptete die Aufführung ungewöhnlichen Rang. Elmendorff erfüllte den unsichtbaren Formbogen der Partitur durch die bruchlos gespannte, auch in der Lyrik dramatisch packende Ausdrucksgewalt dieser Musik, und wenn jemals die empfindsam verteilte Farbigkeit des Werkes sinnfällig wurde, so hier. Man mußte dafür hinnehmen, daß mehrfach die sinfonische Kraft des Orchestermusikierens die Singstimmen zudeckte. Darunter litt namentlich die klangliche Deut-

Das Duell im Dunkeln / Skizze aus der Pampa von Aris

In der Kneipe des alten Palabra, die einen beliebten Treffpunkt aller Viehhirten inmitten der weiten Pampa bildete, herrschte große Aufregung. Alle waren eifrig bemüht, Stühle und Tische aus dem Wege zu räumen, um für ein — allerdings tragisches — Schauspiel Platz zu schaffen, das für diese wilden, von aller Welt abgeschnittenen Reiter eine aufreizende Abwechslung bedeutete: Pedro und Alvarez sollten einen Zweikampf austragen!

In einer Ecke unterhielt sich Pedro mit Juanito, einem alten Gaucho, der große Sympathie für den Jungen zeigte. „Ist dir überhaupt die Art des Zweikampfes, die bei uns üblich ist, bekannt?“ fragte Juanito besorgt.

„Hab' davon gehört... ein Revolverkampf im Dunkeln mit brennenden Zigaretten, nicht wahr? Nicht ganz einfach — aber immerhin, bei etwas Glück...“

„Es gehört viel Erfahrung dazu, mein Lieber... man muß unaufhörlich den Platz der Zigarette wechseln und jede Bewegung des Gegners zu erkennen versuchen! Alvarez versteht sich auf diese Kniffe ausgezeichnet! Er trifft niemals die Hand, die die Zigarette hält, es ist geradezu eine Schändlichkeit von ihm, aber so ist es nun einmal üblich.“

„Nun, wir werden sehen!“ meinte Pedro gelassen, „man muß Glück haben.“

Die Petroleumlampen wurden ausgelöscht. In der Dunkelheit sah man nichts anderes mehr, als die beiden leuchtenden Punkte, die sich auf und nieder, bald nach rechts, bald nach links bewegten, einmal ganz langsam, dann wieder schnell und ruckweise.

Auf den Zuruf des Kampfrichters lösten sich fast gleichzeitig zwei Schüsse: zwei rasch aufeinanderfolgende Blitze erhellten für einen Augenblick die Finsternis. Kein menschlicher Laut ließ sich vernehmen, auch die Duellanten blieben stumm, nur ihre Zigaretten begannen von neuem ihr trügerisches Spiel oder blieben vollkommen unbeweglich, als wollten sie den Gegner herausfordern.

„Fertig!“ rief abermals der Unparteiische: „Los!“

Wieder zuckten zwei Feuerblitze aus den entgegengesetzten Richtungen des Raumes auf. Doch auch jetzt ließ sich kein Stöhnen, kein menschlicher Laut vernehmen!

Ein Gemurmel des Staunens erhob sich. Ringsumher an den Wänden lehnd, begannen die anwesenden Männer unruhig zu werden und sich zu wundern, daß es Alvarez noch immer nicht gelungen war, den Gegner zu treffen.

Auch der Sekundant schien überrascht und zögerte vor dem dritten Zeichen. Man spürte förmlich, daß die beiden Duellanten angestrengt das Dunkel durchpflanzten, da beide Zigaretten jetzt in halber Körperhöhe still hielten.

„Fertig!“ Zum dritten Male: „Los!“

Klang war. „Sie haben eben geschossen, und die Kugel ist hart an mir vorbeigegangen.“ — Wartete der unliebsame Besucher auf Antwort? Wolter blickte durch den Schlitze, als spähe er nach einem Stück Wild. Lehnert fuhr fort. „Es war eine Demonstration. Denn Sie haben sich natürlich gehütet, mich zu treffen.“

„Was wollen Sie eigentlich?“ begehrte Wolter auf.

„Ihnen sagen, daß es nicht üblich ist, auf Menschen anzulegen.“ — „Ich habe auf den Bock geschossen!“

„Sie verkiechen sich also. Aber mögen Sie es tun. Dennoch bleibt bestehen, daß Sie nicht schießen dürfen, wenn durch den Schuß ein Unglück entstehen kann.“

Unertlich war dieser Schulmeister. „Sind Sie gekommen, um mir eine Predigt über Weidgerechtigkeit zu halten?“ Wolter suchte hinter Hohn und Spott Zuflucht in seiner unhaltbaren Lage. Dann ging der Zorn mit ihm durch. „Herr, ich werfe Sie die Leiter hinunter!“

Lehnert antwortete: „Das wäre dann der zweite Überfall heute abend auf dieser Jagdkanzel.“ — „Gehen Sie zum Teufel!“

„Aufs Gerichte gehe ich. Der Abend dürfte Ihnen teuer werden!“

Es juckte Wolter in allen Fingern, den Besuch bei der Brust zu packen. Aber in der Ferne war noch das Geknarr der Heuwagen, da mußte er vorsichtig sein. Ob der Lehrer sich irgendwie bestimmen lassen würde, von einer Anzeige abzusehen? Staub würde aufgewirbelt werden, wenn das Gerichte seine Nase in die Geschichte steckte; es war sogar fraglich, ob er mit einer Geldstrafe davonkam. Zumindest verlor er den Jagdschein. Besser war es schon, wenn die Sache ohne Aufsehen aus der Welt geschafft wurde. Er drehte sich um und fragte: „Warum sind Sie nicht gleich zu Gendarmerie-Kommissar Ahrens gegangen?“

„Weil ich unter einer Bedingung von einer

Anzeige absehen will.“ — „Was verlangen Sie?“

„Sie haben Fräulein Papenbrink belästigt. Sie hat mir zwar keinen Auftrag erteilt, mit Ihnen abzurechnen; aber als Nachbar trete ich für sie ein. Ich nehme an, daß ihr vor allem daran liegt, nicht in der Leute Mund zu kommen. Darum verlange ich eins von Ihnen: Sie haben über die Erbärmlichkeit, die Sie eben begangen haben, gegen jedermann zu schweigen, haben vor niemandem sich Ihrem feigen Überfall zu brüsten, was ich Ihnen sonst ohne weiteres zutraue. Wenn Sie mir das versprechen, werde ich Sie nicht wegen des Schusses anzeigen — aber auch nur dann nicht.“

Wolter war gänzlich verduzt. Da sagte man im Dorf, der Schulmeister sei ein Duckmäuser, einer, der durch Haltung und Sprechweise um Entschuldigung bitte, daß er auch auf der Welt sei? Davon war heute abend keine Spur zu merken. War er plötzlich in eine andere Haut gekrochen? Er, der aussah, als könne er keiner Fliege etwas zu Leide tun, ging derartig mit ihm um. Mußte er sich diesen niederträchtigen Ton gefallen lassen? Der Kerl hatte die Stirn, ihm Erbärmlichkeit und Feigheit vorzuwerfen! Die Knochen hätte er ihm am liebsten verschlagen. Aber dann saß er morgen hinter schwedischen Gardinen. Er mußte schon gute Miene zum bösen Spiel machen.

„Sie sollen antworten, Herr!“

Auch das steckte Wolter ein — er kannte sich selber nicht mehr. Er tat noch mehr; er streckte Lehnert die Rechte hin. „Ich gebe Ihnen das Versprechen.“

Aber der Besucher, der eine regelrechte Erpressung ausübte und darum eigentlich vor den Richter gehörte, hatte die Kühnheit, ihm zu sagen: „Es bedarf zwischen uns keines Händedrucks. Sollten Sie nämlich Ihr Versprechen nicht halten, kämen Sie nicht so billig davon.“

„Das ist eine verhüllte Drohung!“

Der alte Juanito jedoch nahm den Sieger beiseite und sagte strahlend: „Ganz ausgezeichnet hast du das gemacht, mein Sohn, alle Achtung! Ich kann es mir wirklich nicht erklären, wie du es angestellt hast, dich von diesem Wolfshund nicht treffen zu lassen bei seiner berüchtigten Geschicklichkeit! Mir kannst du es ja sagen. Wie zum Teufel hieltest du die Zigarette beim Schießen?“

„Ganz einfach: im Munde!“

„Im Munde? Bist du verrückt geworden?... Wenn er nach der Zigarette gezielt hätte, hätte er dich ja unweigerlich ausgelöscht!“

„Hätte, hätte... Er hat aber nicht! Er zielte eben stets abseits, denn er war fest davon überzeugt, daß ich die Zigarette mit der Hand möglichst weit von mir halten würde. Und damit hatte ich von vornherein gerechnet... Na ja — und dann, wie ich schon sagte: Glück muß der Mensch haben! Das ist's!“

(Aus dem Italienischen von Elisabeth Nürnberg)

Ein Film von Bergmann

Die Friedrich-Krupp-AG. in Essen stellte in Gemeinschaft mit dem Arbeitsamt Bochum einen Bergmannsfilm „Ein Bergmann will ich werden“ her, der in Bochum mit großem Erfolg uraufgeführt wurde. Der Film schildert die Entwicklung des Ruhrbergbaues von seinen Anfängen des Tagebaues zur heutigen Großindustrie, deren gigantische Anlagen einen imponierenden Hintergrund des Filmes abgeben. Im Vordergrund steht die sorgfältige Ausbildung des Bergmanns in der Lehrwerkstatt, im Lehrrevier vor Ort und in den Bergschulen. Bilder aus dieser Vorbereitungszeit wechseln mit Aufnahmen vom ersten Einsatz der Jungen vor der Kohle. Die Darsteller sind Bergleute, die sich an ihren Ausbildungs- und Arbeitsstätten ungewohnt der Kamera stellten. Der Film ist geeignet, der Jugend ein echtes Bild vom Beruf des deutschen Bergmanns zu vermitteln.

Albert nach Breslau berufen

Der im Gau Baden durch seine in Baden-Baden seinerzeit ins Leben gerufene „Zeitgenössischen Musikfeste“ noch in bester Erinnerung stehende GMD. Herbert Albert von den Württembergischen Staatstheatern ist als Operndirektor an die Städtischen Bühnen in Breslau und als Leiter der Schlesischen Philharmonie nach Breslau berufen worden.

Werke von Elsa Ehlert-Hebermehl

Das betont reichhaltige Programm des Kompositionsnachmittags von Elsa Ehlert-Hebermehl, Köln, den der Richard-Wagner-Verband Deutscher Frauen im Mannheimer Palast-Hotel veranstaltete, gab einen Querschnitt durch das abwechslungsreiche eigene Schaffen der Pianistin, deren Stärke in der charakteristischen Profilierung kleiner Lied- und Konzertstücke liegt. Alle ihre Kompositionen entwickeln aus irgendeiner dem musikalisch bewanderten Ohr vertraut klingenden Anfängen eine melodiose, temperamentvolle Auffassung, in der auch die Virtuosität des Spiels zum Erfolg beiträgt. In dieser Hinsicht dürfte ihr „Kapriziöser Walzer“ wohl am meisten gefallen haben. Mit der launischen Variation über das Lied „Ein Männlein steht im Walde“ gab die Künstlerin auch den Beweis einer durchgebildeten technischen Beherrschung ihres Instruments. Im einleitenden „Präludium“, in „Studie“ und „Intermezzo“ kam eine nachdenklich musizierende Haltung zum Ausdruck, im „Albumblatt“ eine wohl erfüllte epische Breite. Tänzerisch-konzertante Freude beschwingte die Walzer in As- und D-dur.

Eine Fülle kleiner Liedvertonungen war in die Folge eingestreut. Rilke, Binding, Morgenstern eröffneten diesen Reigen, der mit „Volkstümlichen Liedern“ ansprechend weitergeführt und mit mehreren „Kinderliedern“ beschlossen wurde. Ingeborg von Selzam, Darmstadt, schenkte ihrer Wiedergabe die für den kleinen Rahmen sympathische sprachliche und dynamische Akzentuierung und teilte sich in den Beifall mit der Komponistin. Ihre gesungene Reife kam besonders in den Kinderliedern zur Geltung, deren schlichter musikalischer Vertonung sie eine besondere Wärme verlieh.

Lotte Banzhaf

Siegfried Kallenberg - 75 Jahre

In den ersten Tagen des Novembers feiert Siegfried Kallenberg, Musikschaffender und Komponist in München, in beiderhundert Fische des Schaffens seinen 75. Geburtstag. Der am Bodensee geborene, aber seit Jahrzehnten in der bayerischen Hauptstadt heimisch gewordene Sohn des Mitbegründers der Deutschen Turnerschaft, der ihm den zweiten Vornamen Garibaldi auf den Lebensweg mitgab, ist mehr als nur ein hochgeschätzter und bis zur Stunde jugendfrisch strebender Komponist eigenartiger Kammermusik- und Liedwerke, Chöre und Opern. Er gehört zu den universalgebildeten, auch schriftstellerisch verdienstvoll tätigen Künstlermännern (so als geistvoller Biograph von Reger und Richard Strauß), die dem München von einst sein Gepräge gaben und über trübe Zeiten hinweg bewahren halfen. Als Urnenkel Jean Pauls und Enkel des ehemals hochangesehenen Münchner Kunsthistorikers und Malers Ernst Förster verwaltet Siegfried Kallenberg auf persönlich bereichernde Weise ein bedeutendes Erbgut. Zu seinem persönlich ausgereiften kompositorischen Stil, der ihm soviel widerstandslos fördernde Freundschaft eintrug, kam Kallenberg nach eigenem Bekenntnis sehr spät. München hat ihn wiederholt, so durch die Begründung eines Siegfried-Kallenberg-Vereins 1912, wie durch festliche Aufführungen seiner Werke geehrt. Dr. Ernst Leop. Stahl

Kleiner Kulturspiegel

Im 3. AkademiKonzert, das am kommenden Dienstag und Mittwoch stattfindet, spielt das Nationaltheater-Orchester unter Staatskapellmeister Karl Elmendorff die sinfonische Dichtung „Römische Brunnen“ von Ottorino Respighi und Mozarts Jupitersymphonie. Als Solist bringt Professor Enrico Malinardi, ein Celistkonzert von Francesco Malipiero und Robert Volkmann zu Gehör.

Am Samstag, 14. Nov., wird in ganz Deutschland der Tag der Hausmusik begangen. Die Hochschule für Musik und Theater in Mannheim veranstaltet aus diesem Anlaß am Samstag, 14. Nov., im Saal der „Harmonie“ eine Bach-Feierstunde. Die musikalische Leitung hat Direktor Rasberger. Außer einem Chorvorspiel für Streicher stehen als Werke mit Orchester eine weltliche Solokantate, gesungen von Leni Neuenhauer, sowie das Konzert für zwei Cembali und Orchester, gespielt von Alb. Hofmann und Martin Schulze, auf der Vortragsfolge. Als Solisten auf alten Instrumenten sind zu hören Otto Bogner (Viola da Gamba), der, von Martin Stein Krüger begleitet, eine der Gamba-Sonaten spielt, und Karl v. Baltz, der die große Solo-Sonate in d-moll mit der Chaconne vorträgt.

Am kommenden Sonntag wird in der St.-Nikolaus-Kirche Mannheim das Requiem von Anton Bruckner zum zweiten Male unter Leitung von Hans Eggstein aufgeführt.

Theo Mackeben schreibt die Musik zum neuen Willi-Forst-Film „Frauen sind keine Engel“.

Hans Stüwe ist in dem neuen Film „Damals...“ wieder der Partner Zarah Leanders.

„Ja, das ist sogar eine unverhüllte Drohung!“ Lehnert wandte sich um und begann, ruhig die Leiter hinabzusteigen.

Wolter blieb wütend zurück. Warum gab er dem Hinuntersteigenden keinen Fußtritt und nahm dadurch Rache für die Unbill, die ihm widerfahren war? Er preßte die Faust um den kalten Lauf. Es wäre nur ausgleichende Gerechtigkeit, wenn er schnell lud und dem Davongehenden eine Kugel nachschickte, die diesmal aber keine leere Demonstration sein würde. Warum tat er es nicht? Wie war es möglich gewesen, daß er sich dem Willen des Schulmeisters beugte? Ob Lehnert keine Angst hatte? Nicht ein einziges Mal sah er sich um, ging nicht schneller als sonst. Ein weiteres Verweilen auf der Kanzel war unmöglich. Wolter stieg die Leiter hinab. Er wollte zum Dorkrug, um dort den Schimpf vergessen.

12.

Außerlich war es Jan Lehnert kaum anzumerken, daß er diesem Abend viel verdankte; vielleicht war sein Schritt etwas sicherer, seine Haltung etwas straffer — aber das war alles.

Größer war die Auswirkung für den inneren Menschen. Durch sein Eintreten für Sabine war er gedanklich endgültig freigegeben worden von Kortendieck. Es drückte ihn nicht mehr, welche Rolle ihm von einem Georg Mulow zugeordnet gewesen war und daß der Bauer Leppin ihn an die Gruff gezerrt und dadurch zum Schuldigen gestempelt hatte. Jene Wochen lagen weit zurück. Etwas Neues war geschehen, etwas, das alles Vergangene in den Schatten stellte. Sabine hatte in ihrer Not nach ihm gerufen! Dieser Ruf hatte ihn umgekrempt, hatte das Gestern ausgelöscht. Es war, als hätte es nur dieses Anstoßes bedürft, damit er in den nächsten Tagen wie ein unvergleichliches Geschenk die Erkenntnis gewann, daß er Sabine lieb hatte.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Das leise Kommando

ROMAN VON WILLY HARMS

Copyright by Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg

24. Fortsetzung

Aber dann geschah etwas, was der Schütze nicht vorausgesehen hatte. Lehnert lief nicht davon, brachte sich nicht in wildem Galopp in Sicherheit, sondern ohne sich nur einen Herzschlag lang zu besinnen, ging er mit langen Schritten auf die Jagdkanzel zu, als habe Wolter ihn eingeladen.

Lief denn heute abend alles quer? Einmal war Sabine Papenbrink ihm entwischt, und nun wollte der Schulmeister ihn wohl gar wegen des Schusses zur Rede stellen. Es fiel Wolter ein, daß das Gerichte sehr neugierig zu sein pflegte, wenn ein Jäger ein Menschenleben in Gefahr gebracht hatte. Es wurde ihm heiß unter der Weste, als Lehnert sich dem Hochsitz näherte. Er dachte sogar an eine schleunige Flucht, aber sie war nicht mehr ausführbar. Ohne sich am Fuße der Leiter aufzuhalten, stieg Lehnert sie empor und trat in den halbdunklen Raum, in dem man nur zur Not aufrecht stehen konnte. Wolter hielt es nicht für nötig, sich zu erheben. Kein Gruß wurde gewechselt. Sekundenlang blickten beide einander an. Der Jungbauer empfand es als ungeheure Frechheit, daß Lehnert ihn aufsuchte. Hatte er den Lehrer so unterschätzt? Er hatte ihn für einen feigen Stubenhocker gehalten, der noch die andere Backe bot, wenn er eine Ohrfeige bekam. Jeder im Dorf schätzte ihn so ein. Woher nahm Lehnert plötzlich den Mut, sich ihm zu stellen? Wartete der Kerl darauf, daß er das Wort an ihn richtete, ihn gar mit einem Handschlag begrüßte? Da sollte er sich verrechnen haben. Er, der Bauer Manfred Wolter, hatte ein dickes Fell und ertrug das ungemütliche Schweigen schon.

Lehnert unterbrach die Stille. Er selbst merkte, daß in seiner Stimme ein neuer

Pekt...
Es ist...
die Tech...
Triumph...
nicht ver...
bei der...
fallende...
tene 23...
ohne de...
mit Br...
Hausfrau...
kochen...
als Einn...
des Pek...
lange ge...
ein Zent...
er prä...
Zentne...
selben...
Pektin...
wonnen...
Verwend...
Käseber...
lichen F...
blutstille...
schen In...
bedarfs...
alles an...
den Obs...
Eine...
stellt d...
zweit...
servere...
nete Ap...
lung vo...
Trest...
der Erm...
sie als...
Mit gu...
Großver...
ges Ol...
aber gew...
nicht als...
gewerbl...
Ersatz...
Hausfrau...
abfällen...
mäßig er...
gibt, we...
wertung...
beiten...
Pulpe, e...
deutsche...
die Haus...
frau Heu...
Reste we...
Fr...
In die...
schauen...
birnen...
schen L...
schuß f...
verband...
lich ode...
gesucht...
unseres...
letzten...
In vielm...
fest, wid...
spruchsl...
andere...
tere Ver...
Barbeit...
kleinen...
Gebiet...
Verfügn...
Fami...
Gerhardt...
unseres...
wir mit...
Mathes...
Krause...
Holzba...
im Oste...
terstr...
Statt Kar...
Stamm...
des, Ge...
er wir...
tere Ver...
Eliabet...
mull (z...
Joh. A...
meister...
bahnstr...
Wir haben...
Braun...
im Feld...
Nr. 10...
Ihre Ver...
Gefr. H...
Berlinge...
heim (P...
5. Nove...
Statt Ka...
größen...
Gmell...
Summ...
Konstan...
7. Nove...
Es heit...
Heb...
einzig...
Sohn...
Schwager...
E...
Unteroffiz...
SA-Truppi...
Kurfürst...
Inf.-Sturm...
wundst...
im Alter...
ten Klümp...
nd fand...
ten Atem...
Vaterland...
Mhm.-Feud...
Röhrerstr...
In unsag...
Frau Er...
Fam. E...
heim Re...
Nach in...
duld ertra...
Ihr nach...
mein Lieb...
vater, Sch...
ger und On...
im Alter...
seinem au...
fallenen...
Monaten...
Mhm.-Sand...
Ausgasse...
In tiefer...
Frau El...
Familie...
Verwand...
Beerdigung...
16 Uhr, Fr...

